



Emmaus: Augen öffnen zum Herzenssehen

Evangelium: Lk 24,13-35

Der Ostersonntag gilt als Feier der Auferstehung Jesu. Der Ostermontag könnte der Tag *unserer* Auferstehung sein, wenn wir, wie die beiden Jünger auf dem Weg nach Emmaus, uns Schritt für Schritt die Augen öffnen lassen und lernen, mit dem Herzen zu sehen.

Mit dem Herzen sehen, auf die Bewegungen der Seele achten, ist nicht die Stärke unserer Kultur. Das rationale Denken bleibt oft dem ausschließenden Entweder-Oder verhaftet und auf sich selbst zurückgeworfen. Der Blick des Herzens öffnet sich einem Sowohl-als-auch, der verbindenden Chance, die das Ganze erkennt und über sich selbst hinausweist. Die Wirklichkeit wird transparent. Wo wir zuvor nur Brot als Nahrungsmittel sahen, ist es nun auch Brot des Lebens. Wo wir bisher im Anderen nur einen Nachbarn, einen Freund oder eine schwierige Herausforderung sahen – etwa einen Ausgegrenzten unserer Gesellschaft oder Flüchtling, der sein Recht fordert, sehen wir ihn jetzt zugleich als Bild Gottes. Wo wir zuvor nur Leiden sahen, sind wir nun mit der Hoffnung im Leiden verbunden. Der nagende Zweifel wegen des enttäuschenden Nicht-Handelns Gottes, weil doch alles Leid noch genauso da ist, wie vorher, macht wie bei den Emmausjüngern Platz für eine kraftvolle Beharrlichkeit.

Auferstehung ist mehr als eine Trost- eine Trotz-Botschaft.

Wir erkennen die Spuren Gottes oft gerade dort, wo wir sie am wenigsten erwarten: nicht an den Orten der Siege und hehren Ideale, sondern an den Orten des Leidens, in den Kämpfen des Alltags, im Dennoch zwischen den Sachzwängen. Auferstehung geschieht uns, wenn uns die Augen des Herzens aufgehen.

Zwei von den Jüngern Jesu sind in der Emmauserzählung miteinander unterwegs. Ihr ‚auf dem Weg sein‘ ist natürlich Ausdruck vor allem für den religiösen Weg, für den Glaubensweg, für den Menschen, der sich aufmacht und aussetzt. Es heißt schlicht: „*Sie sprachen miteinander über all das, was sich ereignet hatte. Während sie redeten und ihre Gedanken austauschten, kam Jesus hinzu und ging mit ihnen.*“ So schlicht verpackt kommt das entscheidende Wesen unseres Glaubens und der Kirche daher. Gerade so ereignet sich Kirche:

Miteinander sprechen über all das, was sich ereignet hat, die Gedanken und Empfindungen austauschen. Da kommt Jesus, kommt Gott hinzu, und geht den Weg mit. Bei diesem Geschehen bekommt Gott gleichsam einen Fuß in die Tür unserer oft so verschlossenen Herzen.

Auch wenn wir ihn mit den von Traurigkeit benebelten Augen nicht erkennen. „Sie waren wie mit Blindheit geschlagen, sodass sie ihn nicht erkannten“, heißt es. Wer erkennt Gott schon? Wie erkennt man ihn? Doch Er bleibt dran, fragt nach: „*Was sind das für Dinge? Was ist geschehen?*“ Er bleibt dran, geht gerade den wunden Punkten nicht aus dem Weg. Drängt sich aber auch nicht belehrend und besserwisserisch auf.

Er hört lange zu. Durch sein mehrfaches Fragen ermutigt er zum Weiterreden, lässt ausreden, redet nicht dazwischen, bevor der andere fertig ist. Er hört aktiv zu. Was ist solch ein Schweigen und Zuhören in unserer schwatzhaften Zeit für eine seltene und kostbare Kunst. Es ist ein aufrichtiges Verstehen, mitfühlend und wertschätzend. Durch dieses Zuhören bilden sich im Anderen öffnende Gedanken und formen sich Worte, die befreien. Sie ermöglichen, sich selber zu verstehen. Die Gegenwart Gottes in der Begegnung.

Erst dann legt der Fremde noch die Heilige Schrift dazu als Verstehenshilfe. Die beiden werden erst im Nachhinein, wie das öfters im Leben ist, auf ihr Berührtsein und Bewegtsein aufmerksam:

„Brannte uns nicht das Herz, als er unterwegs mit uns redete und uns den Sinn der Schrift erschloss?“

Schauen wir auf die Beiden: *„Der eine von ihnen, er hieß Kleopas“*, heißt es ausdrücklich. So fällt auf, dass vom anderen kein Name genannt wird. Deshalb haben schon die alten Kirchenväter vermutet, dass der zweite Emmausjünger eine Frau sein könnte, vielleicht die Ehefrau von Kleopas. Denn Frauen wurden oft namenlos belassen in dem patriarchalen Kontext, wo statistisch nur Männer zählten. Man weiß es natürlich nicht. Aber auch wenn es historisch nicht so wäre, so wäre es doch eine wunderbare „Wahrheit“. Wenn das möglich wäre!: Wenn sich Mann und Frau aufmachen und unterwegs miteinander über all das reden, was sich ereignet hat. Und während sie ihre Gedanken und Empfindungen austauschen, kommt Gott in der Gestalt Jesu hinzu und geht mit ihnen als der Dritte im Bunde, als das Verbindende, Erschließende.

Das ist Ostern. Jesus lebt.

Die drei nähern sich dem Ziel, zu dem sie an diesem Tag unterwegs sind. Weil Jesus so tut, als wolle er weitergehen und sich entfernen, drängt sich in ihnen die Bitte auf: *„Bleib bei uns.“* Man merkt vielleicht nicht sofort, dass das – an Jesus gerichtet – eigentlich ein Gebet ist. Durch das Gebet lässt sich Jesus bzw. Gott bewegen zu bleiben. Und nun kommt ihnen der unbekannte Fremde ganz nah. Es entsteht eine Resonanz, ein Wiedererkennen dessen, was ihnen zuinnerst ist. Im gemeinsamen Mahl – was für ein wunderbares Bild!

„Da ging er mit hinein, um bei ihnen zu bleiben. Und als er mit ihnen bei Tisch war, nahm er das Brot, sprach den Lobpreis, brach das Brot und gab es ihnen. Da gingen ihnen die Augen auf, und sie erkannten ihn; dann sahen sie ihn nicht mehr.“

Und gleich ist da wieder das Merkwürdige bei allen Ostergeschichten: zuerst das Ernstnehmen des ganz Konkreten und dann ist es gleich doch nicht fassbar. Zuerst sehen die Emmausjünger Jesus, erkennen ihn aber nicht. Dann erkennen sie ihn, sehen ihn aber nicht mehr.

Fast überflüssig zu sagen, dass in dieser Erscheinungsgeschichte das innere Wesen der Eucharistiefeier ausgedrückt ist. Dass die Erfahrungen der ersten Christen eingeflossen sind bei ihrem sonntäglichen Gottesdienst, wie er von Anfang an in seinen zwei Schwerpunkten gefeiert wurde: Der erste Teil ist der Wortgottesdienst, wo es darum geht, denn Sinn der Schrift zu erschließen und von daher das Erlebte zu verstehen, zu deuten. Der zweite ist das Abendmahl, das Brotbrechen, das gemeinsame Mahl. Die Folge: *„Da gingen ihnen die Augen auf und sie erkannten ihn.“*

In diesem Prozess sind wir immer noch, immer wieder.

Und immer kommt es darauf an, nachzuspüren wo uns das Herz brannte. Wo wir berührt und bewegt sind. Den Bewegungen der Seele nachgehen. Dann gehen uns die Augen auf und wir erkennen ihn. Wir erkennen: Jesus Christus lebt. Es ist Ostern. Auch wir sind auf dem Weg zur Auferstehung.

Hans Stehle